

Flitner, Andreas

Otfried Höffe: Moral als Preis der Moderne. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1993.

[Rezension]

Zeitschrift für Pädagogik 41 (1995) 1, S. 142-146



Quellenangabe/ Reference:

Flitner, Andreas: Otfried Höffe: Moral als Preis der Moderne. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1993.

[Rezension] - In: Zeitschrift für Pädagogik 41 (1995) 1, S. 142-146 - URN:

urn:nbn:de:0111-pedocs-104443 - DOI: 10.25656/01:10444

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-104443>

<https://doi.org/10.25656/01:10444>

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ JUVENTA

<http://www.juventa.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Zeitschrift für Pädagogik

Jahrgang 41 – Heft 1 – Januar/Februar 1995

Essay

- 3 HEINZ-ELMAR TENORTH
Engagierte Beobachter, distanzierte Akteure. Eine Ermunterung,
pädagogische Grundprobleme wieder zu erörtern

Thema: Schulautonomie

- 15 HARM PASCHEN
Schulautonomie in der Diskussion. Zur Einführung in den
Themenschwerpunkt
- 21 HERMANN LANGE
Schulautonomie. Entscheidungsprobleme aus politisch-administrativer
Sicht
- 39 JOHANN PETER VOGEL
Verfassungsrechtliche Bemerkungen zur Verselbständigung der
Schule
- 49 DIETER TIMMERMANN
Abwägen heterogener bildungsökonomischer Argumente
zur Schulautonomie

Thema: Pädagogik der DDR

- 63 DIETRICH BENNER/HORST SLADEK
Das Erziehungsprogramm von 1947. Seine kontroverse Diskussion
und das allmähliche Entstehen der Staatspädagogik in der SBZ/DDR
- 81 HEIDEMARIE KÜHN
Mädchenbildung in der DDR? Wahrnehmungen und Reflexionen
eines nicht existenten Themas

- 101 FRIEDRIKE WERSCHKULL
Nachdenken über den Versuch, Literatur und Selbstwerdung
aufeinander zu beziehen. Christa Wolfs Prosa im Spannungsfeld
von Affirmation und Reflexion

Diskussion

- 121 ULRICH HERRMANN
Von der Revolution der Schule zur Wiederentdeckung der Grenze.
Zur Selbstrevision und Historisierung der deutschen
Reformpädagogik in der Weimarer Republik

Besprechungen

- 139 MICHAEL WINKLER
Thomas Herfurth: Diltheys Schriften zur Ethik. Der Aufbau
der moralischen Welt als Resultat einer Kritik der introspektiven
Vernunft
- 142 ANDREAS FLITNER
Otfried Höffe: Moral als Preis der Moderne
- 146 JOHANNES FROMME
Gerhard Schulze: Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der
Gegenwart

Dokumentation

- 151 Pädagogische Neuerscheinungen

Contents

Essay

- 3 HEINZ-ELMAR TENORTH
Committed Observers, Detached Actors – An encouragement to
again discuss fundamental pedagogical problems

Topic: School Autonomy

- 15 HARM PASCHEN
School Autonomy under Discussion. An Introduction
- 21 HERMANN LANGE
School Autonomy. Problems of decision-making from
a politico-administrative point of view
- 39 JOHANN PETER VOGEL
Constitutional Comments on School Autonomy
- 49 DIETER TIMMERMANN
A Consideration of Heterogenous Economical Arguments
on School Autonomy

Topic: Pedagogy of the GDR

- 65 DIETRICH BENNER/HORST SLADEK
The Educational Program of 1947 – Its controversial discussion and
the gradual emergence of state pedagogics in the Soviet sector/GDR
- 83 HEIDEMARIE KÜHN
Girls' Education in the GDR? Perceptions of and reflections
on a nonexistent topic
- 103 FRIEDERIKE WERSCHKULL
Reflections on the Attempt to Correlate Literature and
Self-Development. The prose writings of Christa Wolf

Discussion

123 ULRICH HERRMANN

From the Revolution of the School to a Rediscovery of the Limit.
Self-revision and historicization of German reform pedagogics

Reviews

141

Documentation

153 Recent Pedagogical Publications

ten und bedürfen erst einer strengen Vergewisserung. Viel spricht allerdings dafür, daß sich diese lohnen könnte – und auch das bestätigt im Grunde noch einmal das Urteil über HERFURTHS Buch.

Prof. Dr. MICHAEL WINKLER
Gleimstr. 21, 90478 Nürnberg

Otfried Höffe: *Moral als Preis der Moderne*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1993. 312 S., DM 24,80.

Von apokalyptischen Visionen bis zu kühlen Gewinn- und Verlustrechnungen reicht die Skala der Zeitdiagnosen und der Bewertung unserer Wissenschaft und Technik samt ihren Auswirkungen auf die Naturbedingungen unseres Lebens. „Die Verletzten von Tschernobyl sind zum Teil noch nicht einmal geboren“, hat ULRICH BECK formuliert. Die beiden Extremfelder des Eingreifens von Wissenschaft und Technik in den bisherigen Bestand der Welt werden damit zugleich angesprochen: der Eingriff in die Organisation der Materie und der Eingriff in die Organisation des Lebendigen als Schädigung oder absichtliche Veränderung des genetischen Codes. Gegen die Wucht dieser Entwicklung scheinen ethische Reflexionen eher wie eine „Fahrradbremse am Interkontinentalflugzeug“ – winzig in der Wirkung oder gar unangebracht, lächerlich. Dennoch kommen die Themen der Wissenschafts- und Umwelt-Ethik nicht zur Ruhe, ja scheinen sich rapide auszubreiten. Ob die Eingriffe in das Leben noch statthaft sind und wo sie ihre Grenzen finden, ob es überhaupt Kriterien, Maßstäbe, moralische und rechtliche Kategorien für diese Probleme gibt, das wird nicht nur von einer oft emotionalen öffentlichen Diskussion behandelt, sondern beschäftigt notwendigerweise auch die gelehrte Philosophie.

HÖFFE versucht diese Debatte, die sich

zum Teil wegen der berührten Fachfragen in spezialistische Vielfalt verliert, allgemein verständlich zu klären, zu ordnen und einer sachkundigen philosophischen Diskussion zugänglich zu machen. Eigentlich pädagogische Fragen werden von ihm nicht behandelt. Aber der Wissenschaftsbegriff der Pädagogik steht hier mit zur Diskussion, der ja nicht nur sie als Disziplin betrifft, sondern die Gesamtheit der Wissenschaften, denen sie im Aufbau des Schulwissens dient und vertraut. Ist unser ganzer Umgang mit Wissen und Wissenschaft im Zeichen der technischen Umweltbedrohung in Frage gestellt? Unterlaufen wir unsere Fürsorge für die kommenden Generationen dadurch, daß wir ihnen gigantische Umwelt-, Haushalts- und Populationsprobleme aufladen? Wissenschaftsethische und umweltethische Probleme rücken unerbittlich auch ins Zentrum des pädagogischen und erziehungsethischen Diskurses.

Bei Kollisionen zwischen Wissenschaft und überlieferter Moral hat freilich in der bisherigen Geschichte in der Regel die Wissenschaft die Oberhand behalten. Und so wird auch in der Gegenwart die Moralisierung der Wissenschaft grundsätzlich zurückgewiesen, sei es von ODO MARQUARD, der für die Neugier des Wissenwollens keine Grenzen für möglich hält und darauf besteht, die Forschung von der „Unfehlbarkeitspflicht“ zu entlasten; sei es von NIKLAS LUHMANN, der von seiner Systemtheorie her die spezifischen Funktionsbereiche der Moderne – wie Wirtschaft, Recht oder Kunst, so auch die Wissenschaft – als autonome Subsysteme der Gesellschaft ansieht, die ihre eigenen Regulationen entwickeln und nicht mehr von einer funktionsunabhängigen Moral erreicht werden können. Der moralische Blick auf die Wissenschaft wird überhaupt als sachfremde „Moralisierung“ angesehen und damit als ein Ausdruck verspäteten Bewußtseins, ein Stück „Vormoderne“.

HÖFFES Buchtitel und Hauptthese setzen dagegen: Die Verflechtung der Wissenschaft und der Technik mit „Moral“ erweist sich geradezu als ein Kennzeichen der Moderne. Sie ist der Preis, den die Wissenschaften dafür entrichten müssen, daß sie – oder jedenfalls viele von ihnen – sich von dem bloßen Erkenntniswillen, der humanen, aristotelischen „Theoria“, weit entfernt haben und in die konkreten Gestaltungsfragen und Besserungsprobleme der modernen Gesellschaft vorgegriffen sind. Sie selber verlangen deshalb mit Entschiedenheit nach öffentlichem Interesse und nach öffentlichem Geld. Viele Disziplinen machen, zur Sicherung ihres Terrains, ausdrückliche Versprechungen. Sie wecken Hoffnungen auf neue Krankheitsbekämpfung, Beseitigung von Hunger, Entlastung oder Lösung sozialer Probleme usw. Große Teile des Wissenschaftsbetriebs rechtfertigen und finanzieren sich von solchen Erwartungen her und drängen sich damit selber herein in das Terrain der Moral. – Nicht also die interessenlose Neugier, sondern die Nutzensversprechungen z. B. der Gentechnik oder der Kernfusion sind charakteristisch für das öffentliche Interesse an der Wissenschaft und auch für den wissenschaftsethischen Diskurs.

Eine Hauptfrage HÖFFES geht nun dahin, ob die philosophische Ethik dieser Problemstellung noch gewachsen ist oder ob sie sich, wie etwa HANS JONAS oder K. M. MEYER-ABICH fordern, neue Instrumente für das Weltverstehen und für die absolut neue, technikerzeugte Menschheits- und Naturbedrohung suchen muß. Im ersten Teil seines Buchs befragt HÖFFE darum die Philosophie nach historischen Modellen der Auseinandersetzung mit Schritten wissenschaftlicher Modernisierung. ARISTOTELES, Philosoph der „Theoria“, und BACON, Visionär der menschlichen Wohlfahrt durch Wissenschaft, werden mit eigenen Kapiteln (3 und 4) bedacht. MACCHIAVELLI, DESCARTES,

KANT, BENTHAM, HEIDEGGER sind, neben den heute lebenden Philosophen, die weiteren Partner für HÖFFES ethischen Dialog. Von der Diskussion der BACONschen Utopie führt HÖFFE zunächst aber geradenwegs in ein Beispiel der modernen Humanwissenschaften hinein: die Genforschung (Kap. 5), die als Exempel eines Forschungsgebiets gelten kann, das von vornherein auf Anwendung orientiert, mit großen Risiken verbunden und von Hoffnung und Furcht umgeben ist.

Der zweite Teil des Buchs gilt der Charakteristik und begrifflichen Durcharbeitung des modernen Umgangs des Menschen mit der Natur, seiner Nutzung und Gestaltung der Umwelt, die HÖFFE „Oikopoiese“ nennt. Unerbittlich prüft er, was alles nicht neu ist an der ökologischen Fragestellung und an den Ergebnissen, die immer wieder als die Signatur der Gegenwart angesehen werden. „Oikopoiese“ als solche – das Sich-heimisch-Machen durch Nutzung, Einschränkung, Veränderung der vorgefundenen Natur – ist dem Menschen notwendig von seinen ersten Tagen an und bringt seine sozialen und humanen Blickweisen auf die Natur mit sich (Kap. 7, 8). Die Appelle mancher Ökologen zur Renaturierung, zur Befreiung der Natur, zum Verzicht auf Herrschaft über die Natur oder gar zum „Frieden“ mit der Natur sind meist dort gedanklich unscharf, wo die Natur selber als ein anthropologischer oder metaphysischer Partner des Menschen angesprochen wird. Auch die geschonten oder die wiederbelebten Teile der Natur gehören längst zum Oikos des Menschen. Die Erhaltungsanstrengungen für große Naturkomplexe entspringen einem humanen Interesse. „Achtung vor dem Leben“ ist ein ganz und gar humaner Impuls, während die Natur in ihrem Eigenleben nicht nur wechselseitige Widerstände für die Organismen schafft und Gleichgewichte herstellt, sondern auch Übergewicht, Ausrottung, Katastrophen produziert.

Seiner menschlichen Sicht und seinem menschlichen Interesse, dem egoistischen und dem „höheren“, kultivierten Interesse an allem, was er Natur nennt, kann der Mensch nicht entkommen, gerade dort nicht, wo er sich um sie sorgt und sie schützt.

Prinzipiell hat sich also das Verhältnis des Menschen zur Natur nicht geändert. Daß sie den Menschen hervorgebracht hat, daß sie seine vitale Grundlage bildet, daß sie von ihm bearbeitet und verwertet wird, daß er ihr ästhetisch zu begegnen vermag, von der Schönheitserfahrung bis zum wissenschaftlichen Einblick in ihre Gesetzmäßigkeit und Wohlordnung; weiter daß er sie auch als Zerstörung, als Katastrophen erlebt, daß sie Unvollkommenheit, z. B. Geburtsfehler produziert, daß sie ihm Mühsal und Hindernis bereitet – das alles sind überzeitliche „Gesichter der Natur“ für den Menschen, der sich in ihr einzurichten, sie zu seiner Lebensstätte zu machen sucht. Eine ökologische Ethik kann sich nicht gegen diese Oikopoiese als solche richten, wohl aber gegen Züge, Mittel, Grenzenlosigkeit, die für die Moderne kennzeichnend sind und die Bewohnbarkeit der Natur im ganzen gefährden. Das Neue ist die Akkumulation, die riesenhaft gesteigerte Wirkung der technischen Mittel, die globale Größenordnung der Schäden, die den moralischen Blick auf die Naturbeziehung unerläßlich werden lassen.

Bausteine zu einer ökologischen Ethik findet HÖFFE in einer elementaren Tugendlehre (Kap. 10), die zunächst, schon in ihrer Terminologie, etwas verharmlosend klingt, von HÖFFE aber so präzise wie möglich beschrieben und auf das Thema ‚Natur-Ethik‘ hin fokussiert wird. Er nennt zunächst „ökologische Gelassenheit“ als eine richtige und humane Abschätzung der Möglichkeiten auf Kosten der Technik innerhalb der Naturgegebenheiten des Lebens. Darin ist z. B. auch eine sorgfältige Risikoforschung einge-

schlossen, eine Folgenabschätzung und die bündige Lösung von Entsorgungsproblemen vor Einführung einer Technik, die diese durchaus überschaubaren (neben den dann noch womöglich überraschend auftretenden) Risiken produziert.

Die zweite Haupttugend nennt er „ökologische Besonnenheit“, d. h. die Selbstbeschränkung gegenüber herrschender Maßlosigkeit, wie sie in den Industrieländern als Entfesselung der Bedürfnisse, in anderen Regionen als Entfesselung des Bevölkerungswachstums die ökologischen Ressourcen bedroht. Wie freilich eine globale Kultur der Selbsteinschränkung aufkommen soll, da sie doch sowohl dem vorherrschenden Wertesystem marktwirtschaftlicher Ordnung als auch dem vorherrschenden Reproduktionsverhalten in vielen Ländern der Welt widerspricht, ist auch dem – hier in der Tat moralisierenden – Philosophen nicht sichtbar. Das ökologische Paradox, daß die bestehenden Selbstinteressen auf eine Selbstschädigung der Menschheit hinauslaufen und von daher einer rationalen Korrektur bedürfen, scheint, solange die einen auf Kosten der anderen sich aus den Schäden herauszuhalten meinen, politisch nicht durchsetzbar.

Über diese Forderungen hinaus aber weist die Erörterung der „ökologischen Gerechtigkeit“ (Kap. 11), die nicht mehr zur Tugendmoral gehört, sondern zur geschuldeten (oder „kategorischen“) Moral. Gerechtigkeit gegenüber den Betroffenen, Geschädigten der ökologischen Krise; Gerechtigkeit der starken, reichen, gesunden Großverbraucher von Umwelt gegen die anderen Menschen; Gerechtigkeit vor allem gegen die künftigen Generationen, über deren Lebensressourcen verfügt wird. In der Gerechtigkeitslehre, die HÖFFE (1987) auf der Grundlage von J. RAWLS an anderen Stellen ausführlich entwickelt hat, liegen auch hier die zentralen Argumente und die kompromißlo-

sesten Forderungen für ein verändertes Wirtschaftsverhalten und für eine andere als die bisher weltweit gelebte Moral. Hier handelt es sich, genau besehen, um reguläre Strafdelikte, auch wenn das übliche Recht ihnen noch kaum beikommt: um ein Vergreifen an fremdem Eigentum und fremder Gesundheit, um eine Vormundschaft für die junge Generation, deren Vermögen die Vormünder, statt sie „mündelsicher“ zu bewahren, selber aufzehren; es handelt sich um Risikohandlungen und Anhäufung auswegloser Zukunftslasten, die den Tatbestand flagranter Rechtsverletzung durchaus erfüllen.

In diesen gewissermaßen lehrhaften zweiten Teil sind dann noch diskutierende Exkurse eingelassen. Sie gelten einmal der Auseinandersetzung mit bestimmten Strängen der Philosophiegeschichte – dem „Eudämonismus“ (Kap. 9), der utilitaristischen Philosophie und – in besonders brillanter Dichte – dem Macht- und Herrschaftsgebot der jüdisch-christlichen Tradition (Kap. 12). Sie sind zum anderen praktische Erörterungen zum Problem der Rettung der Regenwälder (Kap. 11) und zur Gerechtigkeit gegen Tiere, insbesondere zur Rechtfertigung und Begrenzung der humanmedizinisch begründeten Tierversuche (Kap. 13).

Der dritte Teil des Buchs gilt vor allem einer Sekundärreflexion, einer Selbstcharakteristik der Wissenschaftsethik, die im System unserer Wissenschaften nicht leicht heimisch zu machen ist. „Kritisch“, unparteilich, interdisziplinär muß sie sein, sich auf Sachfragen und zugleich auf normative Fragen einlassen können. Sie bedarf nicht einer „neuen Moral“, wie sie heute oft gefordert wird, sondern einer entwickelten „judikativen Kritik“, einer intellektuellen Kompetenz also, die sich, von den bekannten ethischen Prinzipien aus, auf die neuen Sachverhalte und Wissenschaftsentwicklungen einläßt. Es ist eine auf Moral vorab verpflichtete Urteilskraft (S. 260), die HÖFFE zu entwic-

keln und zu schärfen sucht, eine „ethisch nüchterne“ Diagnose, die sich der Kantischen Prinzipienethik verpflichtet weiß (Kap. 14/15). Es gibt freilich erstens Prinzipienkonflikte, zweitens Grenzen des Prinzipiellen in der konkreten Lebenssituation. Und es gibt die Gefahr des Zuspätkommens und von daher die Notwendigkeit, ökologisch neue Befunde wahrzunehmen und ernst zu nehmen, solange sie noch im Anzuge sind (Kap. 16). Mit zehn Thesen zur Verantwortung der Wissenschaft, zur nötigen Klugheit, Rechtlichkeit und Rechtzeitigkeit der Wissenschaftler, insbesondere derer, die in das Forschungsneuland ethischer Relevanz vorstoßen, beschließt HÖFFE sein Buch.

Von den Fragen eines faszinierten, gleichwohl hie und da bedenklichen Lesers seien zwei diesem Bericht angefügt. In die *Anthropologica* dieses Bandes gehört m.E. noch eine weitergehende Reflexion darüber, daß das Motiv „Lebenserleichterung“ ja wohl die stärkste Triebkraft für die technisch-ökonomische Explosion darstellt, so daß sich auch z. B. für China und die Dritte Welt eine hohe Bereitschaft, der Entwicklung der Industrieländer nachzulaufen, erwarten läßt. Besonnenheit, Einschränkungsbereitschaft bedeuten ja nicht nur Verzicht auf Luxus, sondern auch Verzicht auf Erleichterung von Mühe und Qual und Verbrauch des Körpers; also Verzicht auf Schonung des eigenen Lebens, auf Gesundheit. Der Widerstand gegen solchen Verzicht ist m. E. zutiefst kulturanthropologisch verankert, gehört also doch wohl auch in den ökologischen Diskurs hinein.

Und ein anderes Moment: Die Umweltethik liegt nicht so sehr – jedenfalls nicht zwingendermaßen – im Streit mit der Ökonomie überhaupt, wohl aber mit den „vested interests“, mit den angebahnten und heute verteidigten Akkumulationen wirtschaftlicher Macht bei bestimmten Industrien, die jedem Richtungswechsel entgegenarbeiten (krassestes Beispiel ist

wohl die Öl- und Düngemittel-Industrie, die mit Düngung, Saatgut, Pestiziden weltweit die Landwirtschaft in die Hand nimmt und damit das Schicksal der Arten- und Sortenvielfalt bestimmen wird). Gehört nicht auch die Verbindung von Ökonomie und Macht, oder genauer: die Verzerrung der Ökonomie durch die dort entstandenen Machtgebilde in die Wissenschaftsethik hinein, zumal die lehrenden Ökonomen sie weithin ignorieren? Hat die moralische Vernunft, auch bei globaler Änderung des öffentlichen Bewußtseins, hier noch reale Chancen gegenüber dieser – von „korporativen Akteuren“ (J. COLEMAN) betriebenen, von moralischen Subjekten gar nicht mehr erreichbaren – Macht- und Interessenkumulation?

Mit der Forderung nach „Rechtzeitigkeit“ des gesellschaftlichen Reagierens (Kap. 16) hat HÖFFE einen wunden Punkt der Demokratie berührt: ihre langsame Willensbildung, das Wartenmüssen auf politische Mehrheiten. Er enthält sich dabei einer üblichen Reaktion auf diese Dauerverspätung des öffentlichen Bewußtseins: hier müsse die Erziehung eintreten und bei den Jungen zustandebringen, womit die Alten noch zaudern. In der Tat gibt es in vielen Schulen Aktivitäten, Projekte, Diskussionen, die den Gemeinde- und Parlamentsmeinungen weit voraus sind. Und die Jugendbefragungen zeigen schon, daß die Schülergeneration, zumal die der Gymnasien und Gesamtschulen, in ihrer Beteiligung und Orientiertheit die Älteren oft weit hinter sich läßt. Die Spannung zwischen dem, was junge Leute heute ökologisch wissen und fordern, und den Realverhältnissen üblicher Beharrung und Interessenpolitik ist freilich schwer zu ertragen, und oft ist es von einem hohen Umweltbewußtsein zu bitterer Resignation nicht weit. Da erscheint dann die Mahnung des Verfassers etwas abgehoben von der Wirklichkeit: wenn schon die Eule der Athene nur am

Abend fliege – „warum denn nicht am Abend vorher?“ (S. 296).

Prof. Dr. ANDREAS FLITNER
Im Rotbad 43, 72076 Tübingen

Gerhard Schulze: *Die Erlebnisgesellschaft.* Kultursoziologie der Gegenwart. (Studienausgabe.) Frankfurt a. M./New York: Campus 1993. 765 S., DM 49,80.

Nachdem ULRICH BECK 1986 mit seinem Buch „Risikogesellschaft“ eine vielbeachtete soziologische Gegenwartsdiagnose vorgelegt und eine über die disziplinären Grenzen der Soziologie weit hinausgehende Diskussion entfacht hat, ist GERHARD SCHULZE mit seiner „Erlebnisgesellschaft“ ein ähnlich großer Wurf gelungen, dessen angemessene Rezeption allerdings noch aussteht. SCHULZE knüpft an eine der zentralen Thesen BECKs an, nämlich die besonders in der Erziehungswissenschaft breit rezipierte Individualisierungsthese, wobei in seinem Buch zwar über deren Grenzen nachgedacht, aber „keine Gegenthese zur Theorie der Individualisierung, sondern eine Anschlußthese“ (S. 78) formuliert wird. SCHULZE interessiert in seiner Untersuchung, der im Unterschied zu BECKs Analysen eine empirische Erhebung zugrunde liegt, neue Gemeinsamkeiten unter der Bedingung der Individualisierung, welche nicht auf Tendenzen der Institutionalisierung und Standardisierung von Lebenslagen, sondern auf die Herausbildung kollektiver alltagsästhetischer Schemata zurückzuführen sind.

Im Zentrum seiner weit ausholenden Theorie steht bei SCHULZE der Begriff des „Erlebnisses“, der sowohl zum Anspruchsdenken der Kulturkritik als auch zum überlieferten Arbeitsethos zunächst einmal im Widerspruch steht, zumal Erlebnisorientierung mit einer Rehabilitierung des Genusses verbunden ist. Zu den